

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 20 (2013)  
**Heft:** 219

**Artikel:** Die Herren der Vögel  
**Autor:** Genova, Christina  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-884427>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Herren der Vögel

Die Zwillingbrüder Reto und Markus Huber aus dem Thurgau haben einst mit Vogelhäuschen die Kunstwelt erobert. Und wollen als huber.huber weiterhin vogelfrei bleiben.

von Christina Genova

Möwen segeln elegant über zwei riesige, runde Wasserbecken und lassen sich dann und wann darauf nieder. Die Aussicht aus dem Atelierfenster von Markus und Reto Huber in Zürich Altstetten erfreut jeden Hobbyornithologen: «Manchmal kann man auch Mäusebussarde und Milane beobachten», erzählen die beiden Künstler und lüften das Geheimnis der seltsamen Szenerie: Die Becken gehörten zur Kläranlage Werdhölzli, die Vögel seien auf der Jagd nach Fröschen und Molchen, die in die Klärbecken gespült würden. Der Blick nach draussen offenbart viel über das Kunstverständnis von Reto und Markus Huber. In ihren Werken thematisieren sie häufig das Spannungsfeld zwischen Natur und Zivilisation. Ausserdem begegnet man darin erstaunlich vielen Vögeln – überzüchteten Kanarienvögeln genauso wie mumifizierten oder ausgestopften Spatzen.

## «Wir wollen nicht moralisieren»

Mit Vogelhäuschen begann die Zusammenarbeit des 1975 in Münsterlingen geborenen Brüderpaars. Einerseits war den beiden aufgefallen, wie viele noch brauchbare Holzabfälle man überall finden konnte. Andererseits staunten sie über Vogelfreunde, die viel Geld für den Kauf von artgerechten Vogelhäuschen ausgaben. Deshalb bauten sie aus Abfallholz dreissig Vogelhäuschen und hängten sie an verschiedenen Standorten in der Stadt Zürich auf – eine subtile und überaus poetische Kritik an unserer Konsum- und Wegwerfmentalität.

Mit Vögeln sind Reto und Markus Huber auch am diesjährigen Heimspiel vertreten. «Sie schlafen nur» heisst die Arbeit. Die Brüder modellierten tote Spatzen nach und brannten sie im Keramikatelier ihrer Mutter. Schliesslich bemalte ihr sechsjähriger Neffe Til die Keramikspatzen mit bunten Farben. So wurden sie zu Paradiesvögeln und der Tod erhielt ein freundliches Gesicht. Til bestand darauf, dass die Vögel nicht tot seien, sondern nur schliefen. Der Tod und die ambivalenten Gefühle, die wir mit der Vergänglichkeit verbinden, ist im Schaffen der Künstler sehr präsent. Immer wieder versuchen sie, an Tabus zu rühren: «Wir wollen zum Nachdenken anregen, aber nicht moralisieren.»

Die Zwillingbrüder verbrachten ihre ersten sechs Lebensjahre in Arbon. Danach zog die Familie nach Zürich. Dank Thurgauer Bezug und Kirchberger Bürgerrecht war eine Teilnahme am Heimspiel möglich. Doch mit der Ostschweiz verbindet die Brüder sonst wenig, ausser ihre kleinen Lehraufträge an der Hochschule in Rapperswil. Für das Ostschweizer Heimspiel hat sich das Künstlerpaar erstmals

vor drei Jahren beworben, damals hat es nicht gereicht. Jetzt freuen sie sich umso mehr über ihre Teilnahme: «Wir haben noch nie in der Ostschweiz ausgestellt.»

Schon in der Oberstufe wollten Reto und Markus Huber Künstler werden, mit sechzehn hatten sie ihr eigenes Atelier: «Wir haben schon immer gerne gezeichnet, es fiel uns leicht.» Doch vorerst arbeitete jeder für sich. Beide absolvierten eine Kochlehre und bildeten sich zu Hauswirtschaftslehrern weiter. Danach besuchten sie die Schule für Gestaltung in Zürich. Erst nach Abschluss des Studiums 2005 entschieden sie, fortan als Künstlerduo huber.huber gemeinsame Projekte zu realisieren – mit radikalen Konsequenzen. Sie warfen alles weg, was sie zuvor produziert hatten: «Unsere Mutter hat noch ein paar Arbeiten aus der Mulde gerettet.»

## Durchbruch dank New York

Noch im selben Jahr trug der Entschluss erste Früchte. Als Nobodys gewannen sie mit ihren Zeichnungen und Collagen ein Atelierstipendium der Stadt Zürich für New York: «Wir hatten das Glück, zum richtigen Zeitpunkt etwas ganz anderes zu machen als alle andern.» Denn damals waren Papierarbeiten alles andere als angesagt. Der Aufenthalt in New York erwies sich als Durchbruch für huber.huber. Auch dort realisierten sie Vogelhäuschen, doch diesmal solche, die den behelfsmässigen Behausungen von Obdachlosen nachempfunden waren. Auch hier klingt leise Kritik an einer Gesellschaft an, die solches Elend zulässt. Halb New York rätselte damals, was es wohl mit diesen seltsamen Objekten auf sich habe.

Bereits 2008 konnten huber.huber ihre erste Museumsausstellung im Kunsthhaus Glarus realisieren, 2009 folgte die zweite im Tessiner Kunstmuseum in Lugano. Mittlerweile bewältigen sie ein enormes Ausstellungspensum. Allein im vergangenen Jahr waren es etwa 24 Ausstellungen im In- und Ausland. Reto und Markus Huber strahlen die Gelassenheit der Erfolgreichen aus. Doch trotz ihres Erfolgs bleiben sie realistisch. Zwar können sie mittlerweile von ihrer Kunst leben, doch ihre Teilpensen in Rapperswil würden sie zurzeit nicht aufgeben: «Unsere Unabhängigkeit ist uns sehr wichtig.» Einerseits, weil sie so die Freiheit haben, Projekte zu realisieren, mit denen sich kein Geld verdienen lässt. Andererseits wisse man nie, ob ihre Kunst in ein paar Jahren noch gefragt sei: «Der Kunstmarkt ist ziemlich unberechenbar.»

Christina Genova, 1976,

ist Journalistin beim «St.Galler Tagblatt» und Kunsthistorikerin.





